

"Alois Munk" : die seltsame Geschichte eines Jünglings [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seien uns jederzeit von Herzen willkommen!

Daneben gibt es aber noch viele, die aus feiger Menschenfurcht und Prüdererei nun einmal nicht als das gelten wollen, was sie — doch sind. Niemals und nirgends haben wir uns unserer Veranlagung wegen zu schämen. Wir haben uns ja nicht selbst erschaffen, uns auch das Leben nicht selbst gegeben, wieso sollten wir für unsere Veranlagung verantwortlich gemacht werden können? —

Ueber den geheimnisvollen Vorgängen und Eindrücken im Augenblicke unseres Werdens steht machtlos das menschliche — Unvermögen.

Eines aber darf und soll uns stolz machen und jedes Minderwertigkeitsgefühl im Keime ersticken, der Gedanke: daß geistig und schöpferisch hochstehende Menschen und wertvolle Mitbürger von unserer Art schon vor Jahrtausenden, wie heute noch, der Menschheit Großes und Höchstes gaben. Die Geschichte des Genies in Literatur, Kunst und Wissenschaft windet Lorbeerkränze um ihre Stirnen. —

„Alois Munk“

Die seltsame Geschichte eines

Jünglings.

3 Von Menschen die da leiden....

„Mutter, Mutter, ich werde gemalt!“, mit diesem Ausruf trat Alois Munk in die kleine Stube.

Erschreckt sah Frau Munk auf.

„Gemalt?“, fragte sie gedehnt und machte ein langes Gesicht.

„Von wem denn, Alois?“

„Von'n Maler, Mutter“, rief Alois und klatschte in die Hände.

Frau Munk sah ihn an und schwieg.

Alois ärgerte sich eigentlich, daß die Mutter nichts weiter sagte. Sie saß über einen Strumpf gebeugt und

stopfte. Alois sagte nichts mehr. Er trat an's Fenster und summte ein Lied vor sich hin . . .

„Alois!“ die Mutter rief.

„Ja, was denn.“

Alois drehte sich rasch um.

„Wer malt Dich denn?“

„N'Maler, Mutter, sagte ich Dir schon.“

Frau Munk schüttelte den Kopf und sah über die schiefe Brille.

„Wie heißt er denn, Junge?“

„Wie er heißt?“

Alois dachte nach.

„Ja, Hans heißt er, Hans Warrendorf.“

Frau Munk ließ den Strumpf sinken.

Eine Nadel fiel klirrend zu Boden.

„Warrendorf“, flüsterte sie.

Alois bückte sich und hob die Nadel auf. Er reichte sie der Mutter, dann trat er wieder an's Fenster

„Alois!“

Die Mutter rief wieder.

Wieder drehte sich Alois Munk um. Diesmal noch rascher. . . .

„Ja?“

„Hans Warrendorf heißt er?“

Sie blickte Alois an.

Alois blinzelte, das machte er immer, wenn er feuchte Augen sah. Und die Augen der Mutter waren feucht.

„Ja, Mutter, so heißt er!“

Wieder trat er an's Fenster und trommelte mit den Fingern an den Scheiben.

Frau Munk wischte sich die Augen, schob die Brille bei Seite und blickte in's Leere. — — —

* * *

Hans von Warrendorf hatte das Bild begonnen. Täglich ging Alois zur Sitzung. Er malte ihn mit einer Laute in der Hand, die Brust frei, das blonde Haar seitlich gekämmt.

Es regnete heute. Oktoberwetter.

Hans blätterte in alten Briefen.

Briefe vom Vater. . . .

Sein Leben war ein leidenvoller Kampf ums Dasein, reich an Irrungen und Schicksalsschlägen.

Auf der Herrschaft derer von Warrendorf, sah er seine Mutter dahinsterven. Der Vater, alter preußischer Offizier wollte aus Hans einen Soldaten machen, ihm den Soldatenberuf übergeben.

Nur kurze Zeit, dann ging er wieder. Leutnant Hans von Warrendorf. Der Vater war zornig. Hans wollte Maler werden, die Kunstakademie besuchen. Ein heftiger Wortwechsel, ein Zwiespalt und Hans mußte das Haus verlassen.

Noch einmal — in Briefen — versuchte er den Vater umzustimmen. Einige kleine Malversuche brachten Geld. Er vertraute sich Wilhelminen an, der Haushälterin seines Vaters. Wilhelmine Ramstädt schickte Geld. Erspartes. Oft hatte sie für Hans gesprochen. Umsonst.

Damals als Hans ging, war er 24 Jahre alt, siebzehn Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Nie hatte er wieder etwas gehört. Auch Wilhelmine Ramstädt schrieb nicht mehr.

Gesucht einige tüchtige

Kellner

für unser Sommernacht-Fest.

Sofortige Anmeldungen an die Präsidentin, Anwandstr. 5, 1. Stock.

Junger Mann, nächstens 8—14 Tage fiach Luzern und Basel kommend, sucht Anschluß, event. Wohngelegenheit bei seriösem Artgenossen. — Getrennte Kasse. — Offerten unter L. B. 108 an den Verlag.

Der Maler stützte sein Haupt mit seiner rechten Hand und sann nach . .

Wie mußte es aussehen daheim? Was macht wohl Wilhelmine? Damals war sie wohl 36 Jahre alt. Sie sah noch jung aus und frisch — die Wilhelmine.

Ihn quälte die Erinnerung an seine Jugendzeit. Er strich sich sein Haar, seufzte und legte die Briefe zur Seite. Eine Weile blieb er noch nachdenklich sitzen. Endlich sprang er auf . .

Ob Alois Munk kam? Er sah nach der Uhr. Eine einfache Nickeluhr. An der Kette hing ein Medaillon. Das Wappen der Warrendorfs. Liebevoll strich er darüber. Dann steckte er die Uhr wieder ein und lauschte . . .

Tritte auf der knarrenden Treppe.

Es klopfte.

„Alois!“

Warrendorf sprang auf.

„N'Tag, Herr Warrendorf.“

Er reichte dem Maler die Hand.

„Wie gehts Alois?“

„Danke.“

„Was sagt denn Deine Mutter, daß Du gemalt wirst?“

Hans sah dem Jungen in die Augen.

„Nichts.“

Fortsetzung folgt.

Unser „Bundeslied“.

Endlich ist es gelungen, unserem innersten Empfinden, durch ein eigens verfaßtes Lied in melodischen Klängen Ausdruck zu geben. Die gegenwärtige Aktuarin des „Freundschafts-Verbandes“ ist die Verfasserin desselben, und hat es unserem Verbands gewidmet mit dem ausdrücklichen Wunsche, daß der Ertrag aus dessen Verkauf zu Gunsten der Presse-Kasse verwendet werde.

Dasselbe wird nach der bekannten Melodie: „Seht wie die Knospen

Artgenossen! Berücksichtigt vor allem die Inserenten unseres Blattes!